

DZ
23.12.

Herbergssuche wieder aktuell

Flüchtlingsfamilien berichten von ihrer **Wohnungssuche**. Trotz Unterstützung reagieren potenzielle Vermieter häufig ablehnend. Ein größeres Zuhause als ein Übergangsheim fördert die Integration.

VON SANDRA KINKEL

Kreis Düren. 16 Mal hat Aicha Mirbach eine Absage bekommen. 16 Mal hat die ehrenamtliche Helferin des Asylkreises Langerwehe Vermieter angerufen, die eine Wohnung zu vergeben hatten. „Wenn ich gesagt habe, dass die Wohnung für eine syrische Familie sein soll, war das Telefonat ganz schnell beendet.“ Beim 17. Mal hatte Aicha Mirbach Claudia Reinartz am Apparat. Und die hat kein Problem damit, ihre Wohnung an eine Flüchtlingsfamilie zu vermieten. „Ich finde, dass jeder eine Chance verdient hat“, sagt Reinartz. Vor drei Wochen zog Familie Hamed – Vater, Mutter und drei Kinder – in die neue Wohnung.

Genau genommen ist die Weihnachtsgeschichte von der Geburt Jesu Christi auch ein Flüchtlingsdrama: Maria, eine hochschwangere Frau, sucht unter großem Zeitdruck mit ihrem Mann Josef eine Herberge. Sie finden keine, am Ende kommt Jesus in einer Krippe in einem Stall auf die Welt.

„Noch einmal mehr angekommen“

Anas Hamed, der in Syrien ein Lebensmittelgeschäft hatte und als Lkw-Fahrer arbeitete, ist vor zwei Jahren mit seiner Familie vor dem Bürgerkrieg geflohen. Die Familie hat zuerst in einer Flüchtlingsunterkunft gelebt, dann in einer 35 Quadratmeter großen Wohnung. „Die neue, größere Wohnung“, sagt Anas Hamed, „bedeutet, dass wir noch einmal mehr angekommen sind. Für uns ist das unglaublich wichtig.“

Grundsätzlich dürfen Asylbewerber eine eigene Wohnung anmieten, wenn sie als Flüchtling anerkannt oder aufgrund eines Abschiebehindernisses geduldet sind. „Für Flüchtlinge“, sagt Jobcom-Leiter Karl-Josef Cranen, „ist es schwieriger, eine Wohnung zu finden, weil sie mit ihrer Anerkennung einer Kommune zugewiesen werden und auch nur dort eine Wohnung mieten dürfen.“



Herbergssuche als Symbolbild: So ähnlich wie Maria und Josef ging es den Flüchtlingsfamilien Okoje (kl. Foto, l.) und Hamed (kl. Foto, r.), die aus Nigeria und Syrien ins Dürener Land gekommen sind.

Wohnsitzregelungsverordnung heißt das im Amtsdeutsch. „Diese sogenannte Residenzpflicht“, sagt Ralf Lübben vom Verein „Nörvenich hilft“, „ist problematisch. Es gibt zum Beispiel in Nörvenich nicht genügend Wohnraum. Vor allem fehlen Appartements für Einzelpersonen.“

Auch Paul Okoje und seine Familie, die aus Nigeria nach Deutschland geflohen sind, haben diese Schwierigkeiten erlebt. Zur Familie gehören neben Vater Paul noch Mutter Mary und die Kinder Emmanuel, Joeleh, Joenne und Baby John, das am 10. Dezember geboren wurde. „Wir haben lange in einem Zwölf-Quadratmeter-Zimmer in der Flüchtlingsunterkunft gelebt“, sagt Paul Okoje. „Das war sehr schwer. Dass wir jetzt eine größere Wohnung haben, macht uns sehr glücklich.“

Ich hatte die Hoffnung fast schon aufgegeben, ein neues Zuhause für mich und meine Familie zu finden.“ Und Sohn Emmanuel sagt: „Endlich können mich meine Freunde aus der Grundschule einmal besuchen. Die Wohnung ist jetzt groß genug.“

Anfangs noch diskutiert

Ähnlich wie Aicha Mirbach hat Ralf Lübben die Erfahrung gemacht, dass „acht von zehn Vermietern nicht an Flüchtlinge oder Hartz-IV-Empfänger vermieten wollen“. „Anfangs habe ich noch versucht, mit den Leuten zu diskutieren, aber es hatte keinen Sinn.“ Genau wie die Hameds aus Syrien wird auch Familie Okoje von einer Patin, nämlich von Silke Hetzel-Marquard, betreut. „Mir ist es passiert, dass ich mich von potenziellen Vermietern blöd anmachen lassen musste. Sogar das Angebot, eine Bürgschaft zu übernehmen, hat nichts genützt.“ Vermieterin Claudia Reinartz hat dafür kein Verständnis. „In unserem Haus wohnen Menschen aus vielen verschiedenen Nationen. Das funktioniert gut. Und im Übrigen ist Hartz IV natürlich auch so etwas wie ein festes Einkommen.“

Karl-Josef Cranen von der Jobcom ergänzt, dass es möglich ist, dass die anfallende Miete von Anfang an direkt von der Job-com an

den Vermieter überwiesen Cranen: „Die Resonanz von Vermietern, die eine Wohnung an Flüchtlinge vergeben haben, ist durchweg positiv. Wir hören, dass die Flüchtlinge es zu schätzen wissen, dass man sie auch unterstützt.“

Für Claudia Reinartz ist es wichtig, dass sie mit Aicha Mirbach eine Ansprechpartnerin hat, die es einmal Schwierigkeiten geben sollte. Reinartz: „Die Sprache ist ein Problem. Ansonsten gefällt mir aber, wenn ich sehe, wie glücklich Familie Hamed ist. Die haben eine gute Perspektive.“

280 Flüchtlinge in sogenannten Übergangsheimen

„Ankommen in Düren“ (AiD) heißt ein Projekt der Stadt Düren, das Flüchtlinge unterstützt, und ihnen bei der Wohnungssuche hilft. Derzeit bekommen 445 Menschen Mittel aus dem Asylbewerberleistungsgesetz. 280 von ihnen leben in sogenannten Übergangsheimen, 165 in privaten Unterkünften. „Das ist ein ganz gutes Verhältnis“, sagt Wolfgang Nolden, stellvertretender Lei-

ter des städtischen Sozialamtes und Projekt-Chef von AiD. Trotzdem, bestätigt auch Nolden, sei es schwierig für Flüchtlinge Wohnraum zu finden. Stadt und Politik arbeiten daher an einem Konzept, von dem nicht nur Flüchtlinge, sondern alle Bürger profitieren sollen, wie Wolfgang Nolden betont. Beispielsweise entstehen an der Eiswiese neue Wohnungen, die 2019 fertig sein sollen.